

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

„Thue Andern nicht, was du nicht willst, daß sie dir thun.“

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vom 1. Januar 1853 an vierteljährlich 24. Fr. — Einrückungsgebühr 1½ Fr. für die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 48.

Sonntag den 19. Juni

1853.

## Tages-Geignisse.

— Die drohende Wolke im Orient steht noch fest, doch meinen die Wetterkundigen, sie werde sich eher in einen milden Regenguß als in Blitz und Schladendonner entladen. Nach Nachrichten aus Berlin und Wien wird über einen Congress der Großmächte verhandelt; Rußland wünscht, daß er in Petersburg, die Andern, daß er in Wien gehalten werde. Oesterreich oder Preußen, oder beide werden zwischen Rußland und der Türkei vermitteln. Der Sultan soll in dankbarer Erinnerung an 1829 Preußen um Vermittlung gebeten haben. Vor der Hand hat auch er seinen Gesandten aus Petersburg ab- und Omer Pascha nach Constantinopel berufen. Wenn es zum Krieg kommt, ist Omer Pascha zum Oberfeldherrn der türkischen Armee außersehen. Zusammenfassende Nachrichten sagen: wir gehen einer großen Verwirrung der Weltlage entgegen, aber ein allgemeiner europäischer Krieg ist unwahrscheinlich.

— Die Blätter erzählen von einer Audienz der Juden in Kassel bei Herrn von Hassenpflug. Der Ministerpräsident erklärt den Abgesandten Rabbiner Dr. Adler und Goldschmidt, er kenne keine deutschen Juden, es gebe nur solche, deren Vaterland Palästina sey und da gebührten ihnen auch die bürgerlichen Rechte, hier sehen sie nur geduldet. Die Abgeordneten empfahlen sich stillschweigend in der Ueberzeugung, daß hier nicht das gelobte Land sey, wo Milch und Honig fließe.

— Weil der Herzog von Brabant, der Kronprinz

von Belgien, eine Frau nimmt, soll er 400,000 Franks statt 200,000 erhalten und für die Hochzeit werden ihm mehrere Schlösser auf Kosten des Landes in Stand gesetzt.

Noch eine Auktion und der letzte Rest der deutschen Flotte ist dahin. Der Hr. Flottencommissär wird dann Rechnung legen und der Traum von einer deutschen Flotte ist für lange Zeit ausgeträumt. Ein süßer Trost ist uns geblieben, daß doch so manche Schiffe in deutsche Hände gekommen sind und für deutsche Handelszwecke benützt werden.

— Paris. Die neuen Möbel, mit welchen das Palais-Royal, die nunmehrige Residenz des Prinzen Jerome, außer den aus den Geräthkammern der Krone entnommenen ausgeschmückt worden ist, haben dem Vernehmen nach nicht weniger als 990,000 Frs. gekostet. Die Malereien und die Vergoldungen an den Wänden und Plafonds sollen eine Ausgabe von mehr als 600,000 Frs. erfordert haben. — Der Kaiser und die Kaiserin verfügten sich nach Versailles, um die dortige Blumenausstellung des Seine- und Dise-Departements zu besichtigen. Die Kaiserin hat das Patronat der Gartenkulturgesellschaft dieses Departements übernommen.

— Hall. Hinter der Mauer des Kirchhofs von Steinbach, eine Viertelstunde von hier entfernt, wurde ein neugebornes Kind todt, in's Erdreich verscharrt, aufgefunden. Dasselbe muß allen Anzeichen nach lebend begraben worden seyn. Es war so leicht mit Erde bedeckt, daß durch die Anstrengungen des armen Würmchens während des Erstickens ein Füßchen und

ein Aermchen sich aus der Erde hervorgearbeitet hat, was zur Entdeckung der scheußlichen That führte. Nach der Beschaffenheit des Leichnams und sonstigen Umständen scheint die Geburt des Kindes und dessen Verscharrung ganz kurz erst erfolgt zu seyn. Wie ich höre, ist das Ungeheuer von Mutter diesen Vormittag bereits beigebracht worden. Sie ist ein Mädchen aus Steinbach, das in letzter Zeit in Otterbach gedient hat.

— In F r o n s b a c h ereignete sich ein Unglücksfall, den wir zur Warnung mittheilen. Ein Kaminsefeger stieg auf einem der höchsten Häuser vom Kamin auf den First des Daches, wie dieß oft geschieht, um die Bewunderung der unten stehenden zu erregen. Derselbe verlor jedoch, obgleich Kaminsefeger, das Gleichgewicht; fiel über das Dach auf die Straße, brach Arme, Hüfte und Rippen, so daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

— S t u t t g a r t. Dem Vernehmen nach hat das mit den Ständen verabschiedete Gesetz über die Wiedereinführung der Todesstrafe und der Strafe der körperlichen Züchtigung, die allerhöchste Sanction erhalten und wird solches nunmehr in einer der nächsten Nummern des Reg.=Blatts verkündet werden, um sofort in Wirksamkeit zu treten.

\* S t u t t g a r t. Es scheint als wolle eine Brodnoth über uns hereinbrechen; freilich keine wirkliche, sondern nur eine künstlich gemachte. Man kann Abends zu 5—6 Bäckern schicken bis man so glücklich ist, einen Laib Brod zu erhalten. Solche Bäcker, die sonst 4—5 mal des Tags backen, backen jetzt nur dreimal u. s. w. wie sie sagen, weil die Früchte sehr schwer zu bekommen sind. Die reichen Bauern wollen, in der Hoffnung auf höhere Preise, nichts abgeben und die ärmeren haben selbst nichts mehr oder höchstens, was sie nöthig brauchen. Zum Glück lacht eben jetzt der Himmel so freundlich, als wollte er die guten Seelen beschämen und sie warnen, ihre Hoffnung auf das Unglück Anderer — nicht zu hoch zu spannen; denn der alte Gott lebt noch! Immerhin aber kommt man da wieder auf die alten Fruchtstätten zurück. Da gab es nur eine wirkliche, keine künstliche Noth, denn letzterer konnte der Staat steuern, da er stets die Mittel dazu in der Hand hatte, der Bäcker konnte damals immer einkaufen. Dessenigen Herren, die an der Aufhebung der Fruchtstätten schuld

sind, verdienen so lange Fasten zu werden, bis es wieder Staatsfruchtstätten gibt, um deren Wiedereinrichtung wir hiemit dringend bitten wollen. Geschieht dieß doch so eben auch in Bayern. (N. T.)

† Die orientalische Frage drängt in diesem Augenblicke alles Andere in den Hintergrund. So groß aber auch scheinbar jetzt die Verwickelungen sind, so glaubt man doch gerade in den Kreisen, wo man sonst am leichtesten im Stande ist, die Lage der Dinge zu übersehen, nicht an einen daraus für jetzt entstehenden Krieg. Ebenso ist eine friedliche Lösung des Konflikts zwischen Oesterreich und der Schweiz durchaus wahrscheinlich, da der Bundesrath, wie aus Allem hervorgeht, besonnen genug ist, den gerechten Anforderungen des österreichischen Cabinets zu entsprechen.

## Die hohe Pforte in Constantinopel.

Ein Besuch beim Großvezier oder Minister des Auswärtigen hat ungefähr folgenden Verlauf. Vor Allem waffne man sich mit Geduld und Ergebenheit. Ist man den Hügel von Pera herabgestiegen, ohne auszugleiten, hat man die über das goldene Horn führende Schiffbrücke passiert, ohne durch die morschen Bretter durchzubrechen, und ist man nach der Sta. Sofia keuchend hinaufgehumpelt, so möge man sich in dem Wartezimmer des Ministers erholen.

Dort findet man gesandtschaftsbeamte, Dragomane, welche ebenfalls schon Stunden lang warten und sich die Zeit mit Plaudern und Cigarretten-Rauchen vertreiben. Ab und zu kommt auch wohl ein Türke herein und betet wie möglich großer Orentation mitten unter den Franken. Uebrigens ist dieses Wartezimmer nur Gästen von Distinktion bestimmt und wird häufig als Audienzzimmer benutzt. Endlich heißt es: „Bujurum eskendim! Verlieben Sie, mein Herr.“ Der verblichene zerfetzte Teppich wird gehoben, und man sieht sich in einem sehr einfachen Zimmer. Keine Tapeten, geweihte Wände, keine Spiegel, keine Bilder, keine Möbel, nicht einmal Akten; an der Fensterseite steht von einer Ecke zur andern ein langer Divan, in dessen Ecke Sr. Excellenz mit unterschlagenen Beinen sitzt. Manchmal setzt sich wohl ein Türke, der die Welt gesehen, auf einen Stuhl, nach kurzer Zeit wird ihm

aber die Emancipation unerträglich, und er zieht die Beine hinauf, was dann immer den Eindruck macht, als wolle er damit umschlagen. Neben diesem langen Divan, dem Hauptmöbel des ganzen Zimmers, steht ein fränkisches Sopha, worauf die Besuchenden Platz nehmen, und neben seiner Exzellenz sieht man auf dem Divan ein silbernes Schreibzeug, und somit ist die ganze Zimmereinrichtung gewissenhaft aufgezählt; ein Tisch ist nicht nöthig, weil der Orientale auf den Knien oder in der freien Hand schreibt. Dies ist der Schauplatz, wo jetzt Fürst Menzikoff, Lord Redcliffe und Mr. de la Cour die große Schachpartie auführen, vor deren Ausgang ganz Europa zittert. Gleich nach den ersten Begrüßungen bringen die Diener den unvermeidlichen Tschibout und Kaffee, und es gälte für einen großen Mangel an Erziehung, wenn man sich nach dem Befinden Sr. Exzellenz erkundigen wollte, ohne zuerst einige Züge aus der Pfeife gethan zu haben. Rifat Pascha, ein alter, freundlicher Türke, spricht nur seine Muttersprache, und welcher nicht türkisch kann, bedarf daher des Pforten-Dolmetschers Mour-ed-din Bey — ein kleiner griesgrämiger Osmanli mit einer rothen Nase und einem Wuchs, wie weiland Neioy.

Dieser und Kiamil Bey, welcher introducteur des ambassadeurs, und eben so klein wie der erste Genannte ist, sind die beiden Assistenten bei den sogenannten Audienzen beim Padschah, was drollig genug aussehen soll. Will Rifat Pascha seine Güte besonders ehren, so läßt er noch Scherbet präsentieren, was aber dem fränkischen Gaumen nicht schmecken will. Dann trennt man sich, nachdem man auf das Anliegen, das man vielleicht vorzubringen hatte, außer dem erwähnten „Bakaloum“ noch ein „Inschallah! So Gott will!“ oder ähnliche Phrasen, wobei das Wort „Allah“ in allen seinen Casus durch declinirt wird, zur Antwort erhalten hat. Der Brief, den man vielleicht zu überreichen hatte, wandert in das hohle Divan-Rissen und dann in die Sacke, um dort vergessen zu werden. Ein Bescheid folgt nicht, dafür aber um so mehr Versprechungen und Artigkeiten. Gegen seine Beamten ist der Pascha streng; die Depeschen, nachdem er sie gelesen, läßt er auf die Erde fallen, wo sie der Unter-Staatssecretär (Moustechar) demüthigt aufheben muß. Alles muß einen tiefen Seufzer vor ihm machen, die Diener küssen sogar seine Füße oder den Saum seines Kleides. So droht er in seiner Divan-Ecke, bis ihn eine üble Laune des Padschah oder eine gegen ihn gesponnene Intrigue dort herabsteigen heißt und die Tage der Ungnade beginnen. Es wird dann ein Anderer ernannt, der sich, weiß Gott durch welche Ränke die Stelle zu erschleichen wußte; ob er Talent oder Befähigung dazu hat, darnach fragt man nicht, die höchsten Staatsstellen sind nur Freuden von kurzer Dauer, die man so viel wie möglich aus-

zubenten sucht. Der Eine steigt vom Divan herunter, der Andere hinauf; eine Geschäfts-Übergabe findet nicht Statt. Es bleibt sich im Grunde genommen ja gleich, wer dort sitzt, Tschibout raucht, Inschallah sagt und sich um das Wohl des Landes und der Nation nicht kümmert. Ueber die innere Organisation der hohen Pforte ist Weiteres nichts mehr zu sagen, denn eine solche existirt nicht dort, und manchmal, wenn ich das Treiben dort sah, dachte ich an Görbe:

„Das liebe heilige römische Reich, wie hält es noch zusammen!“

Es mag indessen bei der „hohen Pforte“ sonst ansehen, wie es will, so ist es doch als eine Merkwürdigkeit zu betrachten, daß es der einzige Staat in Europa ist, der sich den Krebschaden des „Staatschuldenmachens“ bis jetzt nicht hat einimpfen lassen. Es müßte denn dieß erst seit neuester Zeit der Fall seyn.

### Ueber die Bedingungen für eine vermehrte Ausfuhr württembergischer Gewerbe- & Erzeugnisse

enthält ein uns mitgetheiltes Handels-Schreiben manches Beachtenswerthe, woraus wir folgendes entnehmen: „Die Erfahrungen des vorigen Jahres haben meine Ueberzeugung befestigt, daß in Württemberg eine gänzliche Umänderung der bisherigen Praxis in der ganzen Gewerbsbetätigkeit eintreten und man sich in demselben Induirie-Weigen, deren einer Schwerpunkt im Export gesucht werden soll, den Anforderungen der Abnehmer mehr unterziehen muß. Diese Bedingungen lassen sich in einen einfachen Satz zusammenfassen: die Manufacte müssen schönes Ansehen haben und wohlfeil seyn, die Qualität darf leichter fallen. Sachsen hat in Deutschland diesem Prinzip am meisten gefolgt, und steht sich gut dabei, denn das Erzgebirge dürfen wir nicht hervorheben, dessen Industrie hat noch eine Umwälzung zu erfahren, ihre bisherigen Produkte ziehen nicht mehr, wie früher. Ich weiß wohl, daß Württemberg zu Erreichung des angestrebten Ziels zwei Hauptbedingungen fehlen, einmal die organische Theilung der Arbeit, zweitens Käufer und Händler; denn die Fabrikanten sollen nicht zugleich Kaufleute seyn, dieß ist ein Uebelstand, der namentlich auf der württembergischen Industrie schwer lastet, weil sie hauptsächlich in kleineren Fabrikanten repräsentirt ist, denen der Verkauf ihrer Waare außer Verhältniß hohe Kosten macht und ihre Zeit so in Anspruch nimmt, daß sie der Fabrication die unbedingt nöthige Energie gar nicht widmen, somit keine genügenden Fortschritte machen können.“

(Schluß folgt.)

**Anzeigen.**

**W i n n e n d e n.**

In dem Gartensaale des Herrn Conditor Sommer ist nächsten Mittwoch den 22 Juni von Mittag 1 — Abends 6 Uhr für Freunde des Schönen ein Gemälde aufgestellt, vorstellend: „W i n n e n d e n und s e i n e U m g e b u n g,“ aufgenommen von der Altane des unteren Thurmes aus und gemalt von Herrn Landschaftsmaler u. Lithograph D b a c h in Stuttgart.

W i n n e n d e n. Der Unterzeichnete hat sein oberes sehr sommriges Logies mit geschlossenen Kammern und Keller zu vermieten, auch hat er guten Most zu verkaufen, das Imi zu 45 fr. G r o ß, Wagner.

**W i n n e n d e n.**

Zur Bequemlichkeit des Sackzeichnens werden auf Bestellung verschiedene sehr dauerhafte Schapplonen angefertigt, womit ein Jedes seine Säcke, Zennen und sonstiges Geschir auf die leichteste und bequemste Art selbst zeichnen kann. Nähere Auskunft über dieses erteilt die

Buchdr. d. Blts.

**W i n n e n d e n.**

Unterzeichneter macht hiemit bekannt, daß sein Omnibus (außer den bis jetzt bekannten Tagen: Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag) künftig auch noch jeden Sonntag nach Stuttgart abgeht. Abfahrt Morgens 1/2 6 Uhr mit Insluenz auf den ersten Bahnzug von Cannstadt nach Friedrichshafen. Um pünktliche Abfahrt einhalten zu können, werde ich bei Bestellung der Plätze gegen Bezahlung Fahrbillets abgeben.

Gottlob W e i g l e.

W i n n e n d e n. David L ä p p l e hat noch 2 Heubärne zu verpachten.

W i n n e n d e n. Der Unterzeichnete ist willens, seine Profession wieder zu treiben, und bittet um geneigten Zuspruch.

Christoph B o b m w e t s c h, Schuhmacher.

W i n n e n d e n. Unterzeichneter hat aus Auftraag zu verkaufen, Panorama deutscher Classiker, 1. Band mit Stahlstichen, gut gebunden 4 fl. 3 fr.

Bauer's Weltgeschichte 6 Bände, gut gebunden, 3 fl. D o b l e r, Buchbinder.

W i n n e n d e n. Das bis jetzt von Gemeinderath B i s c h o f f bewohnte Logies in der neuen Gartenstraße ist auf nächst Jacobi zu vermieten durch J. H ä g e l e.

**W i n n e n d e n.**

Naturalien-Preise vom 16. Juni. 1853.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen, 1 Schfl.	16	32	15	28	15	—
Dinkel, „	8	48	7	39	6	—
Haber, „	6	—	5	16	4	9
Roggen, „	11	44	11	12	10	40
Gerste, „	11	12	10	—	9	36
Waizen, Sri.	1	52	1	50	1	48
Gemischtes, „	1	33	1	32	1	26
Erbjen, „	2	—	1	48	1	40
Linsen, „	—	—	—	—	—	—
Einkorn, „	—	—	—	—	—	—
Wicken, „	1	12	1	—	—	—
Ackerbohnen, „	1	52	1	40	1	30
Welschkorn, „	2	9	2	4	1	36
Butter, 1 Pfd.	—	20	—	19	—	18
Rindfleisch 1 Pfd.	—	8	—	—	—	—
Kalbfleisch „	—	8	—	—	—	—
Schweifsch „	—	10	—	—	—	—
8 Pfund Brod	—	—	—	—	—	30 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	—	—	—	—	—	6 Loth.

Insp. Berger.

Bachnang. Naturalienpreise vom 15. Juni 1853.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	17	4	—	—
„ Dinkel, alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ „ neuer. . . . .	8	48	7	51	6	12
„ Haber . . . . .	6	—	5	33	5	20
„ Gemischtes . . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . . . .	—	—	11	28	—	—
„ Waizen . . . . .	—	—	16	—	—	—
1 Sr. Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . . . .	—	—	—	—	—	—
8 Pfund gutes Kernenbrod . . . . .	—	—	—	—	—	fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks . . . . .	—	—	—	—	—	Loth.

Heilbronn. Fruchtpreise vom 15. Juni 1853.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	17	12	15	56	12	15
„ Dinkel . . . . .	7	30	6	35	4	12
„ Weizen . . . . .	15	30	15	10	12	—
„ Korn . . . . .	12	30	11	20	11	—
„ Gerste . . . . .	10	30	9	50	9	18
„ Haber . . . . .	5	24	5	14	5	—
„ Gemischt . . . . .	12	—	—	—	—	—